

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 6. Januar 1886.

Nr. 8.

Deutschland.

Berlin, 5. Januar. Der „Reichs- und Staats-Anzeiger“ publiziert die folgende Verordnung:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen:

verordnen in Gemäßheit des Artikels 51 der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850, auf den Antrag des Staats-Ministeriums, was folgt:

Die beiden Häuser des Landtages der Monarchie, das Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten, werden auf den 14. Januar d. J. in unsere Haupt- und Residenzstadt Berlin zusammenberufen.

Das Staatsministerium wird mit der Ausführung dieser Verordnung beauftragt.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichem Inseel.

Gegeben Berlin, den 4. Januar 1884.

Wilhelm.

von Bismarck. von Puttkamer. Maybach. Lucius. Friedberg. von Bötticher. von Gopfer. von Scholz. Bronsart von Schellendorff.

Ueber die überaus herzliche Begrüßung des Fürsten Bismarck seitens des Kaisers bei der Gratulations-Kour im Weißen Saale werden noch folgende Einzelheiten bekannt: An der Spitze des diplomatischen Korps schritt der Reichskanzler einher, fest und elastisch, wie in seinen besten Tagen, in der gestickten Generals-Uniform mit dem Bande des schwarzen Adlerordens. Weit streckte sich ihm die Hand des Kaisers entgegen. Der Fürst ergriff dieselbe und beugte sich, um sie zu küssen; aber der Kaiser zog ihn zu sich heran und küßte ihn auf die linke und dann auf die rechte Wange. Ueberwältigt vom Gefühle beugte sich der Fürst nieder und führte wiederholt die Hand des kaiserlichen Herrn an seine Lippen. Auch die Kaiserin reichte dem Kaiser die Hand dar und sprach zu ihm. Es mußten ergreifende Worte der hohen Frau gewesen sein, denn tief bewegt beugte sich der Kanzler nieder und führte die Hand der Kaiserin an seine Lippen. Der Fürst wollte nunmehr seinen Abgang nach dem Königinnen-Gemach nehmen, als der Kronprinz vortrat und ihm die Hand reichte; zu gleicher Zeit machte schon der Großherzog von Baden eine bezeichnende Bewegung, und so reichte der Kanzler auch den beiden Großherzögen und den königlichen Prinzen die Hand. In gleicher Weise wurde später auch der Generalfeldmarschall Graf von Moltke ausgezeichnet.

Der Chef der Admiralität, General-Lieutenant v. Caprivi, ist jetzt von seiner Krankheit völlig wiederhergestellt und hat die Geschäfte seines Ressorts in vollem Umfange wieder aufgenommen. Anlässlich seiner Genesung meldete sich Herr von Caprivi gestern Vormittag beim Kaiser.

Zwischen dem Verein der Berliner Gastwirthe und der neuen „Stehbierhallengesellschaft“ ist ein Kampf entbrannt, der grundsätzlich von hohem Interesse ist, weil von seinem Ausgang für die Beurtheilung der Frage, ob die Vereinigung vieler kleinen wirtschaftlichen Einzelbetriebe dem Großkapital gegenüber Aussichten hat, viel abhängen dürfte. Der Verein der Berliner Gastwirthe ist der Bierhallengesellschaft zunächst so entgegengetreten, daß er sämtliche Berliner Brauereien, welche jener Gesellschaft Bier liefern sollten, seinerseits mit der Sperre bedroht hat. Die Brauereien haben sich dem gefügt, weshalb die Hallengesellschaft ihre Vorräthe aus Magdeburg zu beziehen genöthigt hat. Gelänge ihr das auf die Dauer, so wäre der Versuch des Gastwirthsvereins als gescheitert anzusehen. Die nächste Aufgabe des Gastwirthsvereins ist also jetzt, auch den Magdeburger Verband der Gastwirthe zur Sperre gegen diejenigen örtlichen Brauer zu veranlassen, welche nach Berlin Bier liefern, ein Verfahren, das im weiteren Verlauf der Dinge in allen Orten Anwendung finden müßte, aus denen die Bierhallengesellschaft noch mit Nutzen beziehen kann. Da es nun wohl überall in Deutschland Gastwirthsverbände giebt, so erscheint der Erfolg in der Theorie nicht ausgeschlossen. Die Brauereien werden sich immer fügen, wenn die Wirthe fest zusammenstehen. Es fragt sich

nur, ob dieselben durchweg Einsicht und Korpsegeist genug besitzen, um die Berliner Kollegen auch da nicht im Stiche zu lassen, wo sie ihrerseits noch keinen Wettbewerb kapitalistischer Gesellschaften zu fürchten haben. Hiervon hängt in der That Alles ab. Setzt die Bierhallengesellschaft in Berlin ihre Sache durch, so wird sie höchst wahrscheinlich sehr bald auch in anderen großen Städten Zweiggeschäfte eröffnen, und das kann den Wirthen mitunter ans Leben gehen. Und nicht nur diesen allein. Noch so manches andere Gewerbe giebt es, das kapitalistisch mit Nutzen betrieben werden kann. Der Erfolg auf dem einen Gebiete wird auf den andern bald genug zur Nachahmung reizen, und so kann es kommen, daß auch in Deutschland, wo das bis jetzt noch weniger der Fall ist als in manchen anderen Ländern, besonders England und Nordamerika — der Kapitalismus den Gewerbebetrieb zu monopolisiren anfängt. Das Bedenkliche dieses Zustandes scheint stillschweigend selbst von einem Theile der liberalen Presse anerkannt zu werden; wenigstens hat sich dieselbe bis jetzt nicht in den Kampf der Gastwirthe mit der Bierhallengesellschaft gemischt. Nur das „Kleine Journal“ nimmt unversprochen die Partei der Aktiengesellschaft und donnert gegen den „Terrorismus“ der Wirthe, das der „Spiegel der Intoleranz“ ist und die „Standes-ehre verlegt“. In Wahrheit handelt es sich um einen Akt wirtschaftlicher Nothwehr, den man den Wirthen nicht verübeln kann. Die Konkurrenz in ihrer modernsten Gestalt ist nichts weiter, als ein erbarmungsloses Ringen um die Möglichkeit des Daseins. Hier grundsätzliche Momente, wie Achtung vor der „Freiheit des Verkehrs“, „Duldsamkeit“ u. dergleichen, ist lächerlich. Das Hemd ist einem Jeden näher als der Rock. „Es ist der Zeiten Weh und Ach so tausendfach aus diesem Punkte zu erklären.“

Die bekannte Instruktion, welche die Zulassung zum höheren Justizdienst von dem Nachweise eines standesgemäßen Lebensunterhaltes für die Dauer des Vorbereitungsdienstes abhängig macht, hat im preussischen Abgeordnetenhaus wiederholt zu eingehenden Erörterungen Veranlassung gegeben, ohne daß es gelungen wäre, den zahlreichen Beschwerden aus den betreffenden Kreisen Abhilfe zu schaffen. Zwar hat der Justizminister auf eine diesbezügliche Interpellation erklärt, daß jene Instruktion durchaus in humanem Sinne gehandhabt werde, und daß es der Justiz-Verwaltung durchaus fernliege, jungen strebenden Leuten, auch wenn sie sich in beschränkten Vermögens-Verhältnissen befinden, den Zutritt zur juristischen Karriere zu erschweren oder gar zu verschließen; neuerlich bekannt gewordene Fälle haben indeß gezeigt, daß in einzelnen Ober-Gerichts-Bezirken die Instruktion keineswegs in diesem humanen Geiste, sondern in der rigorosesten Weise zur Anwendung gelangt, so daß es nur noch jungen Leuten aus begüterten Familien möglich ist, sich dem Justizfache zuzuwenden. Ist es doch noch unlängst vorgekommen, daß der Sohn eines höheren Beamten, wenn wir nicht irren, eines Ober-Postdirektors, von dem Chef des Ober-Landesgerichts zurückgewiesen worden, weil die Erklärung des Vaters, daß er für den standesgemäßen Unterhalt seines Sohnes persönlich aufkomme, dem Wortlaut der Instruktion nicht genüge, daß vielmehr mangels anderer Nachweise eine hypothetische Sicherstellung als erforderlich erachtet werden müsse. Wenn nun auch keineswegs in Abrede gestellt werden sollte, daß bei dem großen Andrang zur juristischen Karriere, der ja noch fortgesetzt im Wachsen begriffen ist, für die Justizverwaltung die Pflicht erwächst, Vorseorge zu treffen gegen eine Ueberfluthung des Justizstandes mit Elementen, die dem Ansehen dieses Standes leicht zum Schaden gereichen könnten, so muß doch andererseits jeder Willkür von Seiten der ausführenden Verwaltungs-Organe mit der größten Entschiedenheit entgegengetreten werden, und es wird daher Aufgabe der Landesvertretung sein, in geeigneter Weise auf eine Delfikation jener Institution hinzuwirken, um Vorkommnisse der oben erwähnten Art für die Folge unmöglich zu machen. Man darf deshalb wohl erwarten, daß das demnächst zusammentretende Abgeordnetenhaus bei Beratung des Etats der Justizverwaltung diese Angelegenheit, welche für zahlreiche junge Leute eine Lebensfrage ist, noch-

mals in geeigneter Erwägung ziehen und es seinerseits an Vorschlägen nicht fehlen lassen wird, welche gleichmäßig den Interessen des Justizdienstes und denen der angehenden Juristen Rechnung tragen.

Berlin, 5. Januar. Nach den bisherigen offiziellen Auslassungen ist das Einvernehmen der Reichsregierung mit den süddeutschen Bundes-Regierungen über das Branntwein-Monopol in der Hauptsache erreicht. Dagegen haben sich die offiziösen noch immer nicht bestimmt über das Resultat der Reise des Ministers von Scholz nach Dresden ausgesprochen. Wahrscheinlich ist es nicht, daß Sachsen mit der Einführung des Branntwein-Monopols prinzipiell einverstanden ist. Als im Jahre 1869 sich eine vom Bundesrathe eingesetzte Enquete-Kommission nach Vernehmung von Sachverständigen aus allen Theilen des norddeutschen Bundes einstimmig dahin ausgesprochen hatte, daß die Maßschraumsteuer als Regel beizubehalten, jedoch jedem Brennereibesitzer die Annahme der Fabriksteuer freizustellen sei, wenn er sich dabei besser zu stehen glaube und die von der Steuerbehörde zu stellenden Bedingungen acceptire, trat die königlich sächsische Regierung im Bundesrathe entschieden für die obligatorische Fabriksteuer ein, indem sie geltend machte, daß das fakultative System, zumal wenn man den Steuerzins für die Fabriksteuer gegenüber der Maßschraumsteuer auf Grund der Annahme einer zu niedrigen Durchschnitts-Ausbeute zu hoch ansetzen und diese Fabriksteuer mit allen Kontrollen der Maßschraumsteuer umgeben, einen nur geringen Werth habe, daß aber die obligatorische Fabriksteuer schon an und für sich die Einnahmen erheblich vermehren und durch die Möglichkeit, dem Exporteur eine der gezahlten Steuer gleiche Rückvergütung gewähren zu können, eine bedeutende Erhöhung der Produktion herbeiführen würde. Sachsen war es auch, welches im Bundesrathe am entschiedensten gegen das Tabakmonopol auftrat, und zwar „im Hinblick auf die schweren volkswirtschaftlichen und sozialen Bedenken dagegen“. Es sei noch erwähnt, daß Mecklenburg-Schwerin für Einführung der Branntwein-Fabriksteuer ist.

Ueber den Christus-Orden, welchen der Papst dem Fürsten Bismarck verliehen, theilt die „Bonn. Ztg.“ folgendes Nähere mit:

Der Orden ist ursprünglich ein portugiesischer Ritterorden, hervorgegangen aus dem Orden der Tempelritter, welchen König Dionysius von Portugal (1312) in seinem Lande nicht aufgelöst sehen wollte. Als Papst Johann XXII. den Schritt des Königs 1317 sanktionirte, stellte er die Bedingung, daß die Ritter die Ordnung St. Benedictus und die Satzungen der Cistercienser befolgten, und behielt sich das Recht vor, den Orden auch seinerseits auszubreiten. Als portugiesischer Orden hat derselbe gegenwärtig drei Klassen, als päpstlicher besteht er nur in einer Klasse und wird als vornehmster der vom apostolischen Stuhl zu verleihenden katholischen Verdienstorden amtlich aufgeführt. Das Ordenszeichen ist ein längliches rothes Kreuz mit weißem Kreuz in der Mitte und wird an rothem Bande um den Hals getragen.

Die ultramontanen Blätter Deutschlands scheinen keineswegs gewillt zu sein, der Ordensverleihung eine größere Bedeutung beizumessen. So schreibt die „Köln. Volksz.“ (und die „Germ.“) druckt den Artikel ohne eigene Bemerkung nach:

„In der „Neuen Westfäl. Volksz.“ finden wir eine Aeußerung von entzündender Rindlichkeit: „Gleichzeitig verlautet, daß der Papst dem Fürsten Bismarck den Christus-Orden verliehen werde. Auf der einen Seite diese gegenseitigen hohen Auszeichnungen, auf der anderen Seite die lauten Klagen über Fortbestand des Kulturkampfes: da mache sich einer einen Vers darauf. Bestätigt sich die Verleihung des Christus-Ordens an den Fürsten Bismarck, dann ist das ein Dämpfer für die Stellung der Zentrumspreffe gegenüber dem Fürsten Bismarck, wie er gar nicht stärker gedacht werden kann. Wäre der Reichskanzler wirklich der arge Kulturkämpfer, wie er Tag für Tag in der „Germania“ und ihrer Gefolgschaft dargestellt wird, dann würde ihn der Papst unmöglich vor aller Welt so ehren können, wie er das durch die Verleihung des erwähnten Ordens thut. Wir sind begierig, wie die „Ger-

mania“ sich um diese scharfe Ecke herumfinden wird.“ Wir können, gleichzeitig im Namen der „Germania“, wenn auch ohne Auftrag von derselben, den Herren in Bielefeld versichern, daß wir uns nie um Eden herumdrücken, wo seine sind. Wollten wir boshaft sein, so würden wir den Stiel umbrechen und lamentiren: „Der Kaiser hat dem Kardinal-Staatssekretär den schwarzen Adler-Orden verliehen und trotzdem — da mache sich einer einen Vers drauf.“ Aber — auf die Gefahr hin, daß die Bielefelder Kollegen uns in Rom verklagen — wir sehen in der ganzen Sache nichts, als einen an die allerdings hochbedeutungspäpstliche Vermittelung in der Karolinenfrage anknüpfenden Höflichkeit-Austausch, wie er im diplomatischen Verkehr jeden Augenblick vorkommt. Daran kirchenpolitische Betrachtungen zu knüpfen, wäre eine Kinderlei.“

Die „Germania“ reproduziert unter Vorbehalt folgende Meldung des „Diritto“:

„Aus guter Quelle wird mir versichert, Leo XIII. habe sich an die deutschen katholischen Fürsten gewandt mit dem Ersuchen, sich beim Kaiser dahin zu verwenden, daß den katholischen Missionären erlaubt werde, die Verbreitung des Glaubens in den deutschen Kolonien ebenso auszuüben, wie dies den Protestanten gestattet ist.“

Der Kaiser, welcher die Herstellung der jüngst eröffneten evangelischen Kirche in Meran (Tyrol), wo alljährlich viele Evangelische längere Zeit als Kurgäste weilen, durch namhafte Spenden mit ermöglicht hatte, hat nun auch zur Erbauung einer evangelischen Kirche in Partenkirchen (Oberbayern) einen Beitrag von 500 Mark gewährt.

In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ liest man:

Neben dem großen Jubiläum der letzten Tage ist noch ein kleineres, fast ohne daß von demselben Notiz genommen wäre, vorübergegangen. Am 1. Januar waren es zehn Jahre, seit die neue deutsche Münzgesetzgebung für ganz Deutschland in volle Wirksamkeit getreten war. Der Umstand, daß kaum Jemand dieses Erinnerungstages Erwähnung gethan, zeigt wohl am besten, wie tief wir uns in die neuen Münzverhältnisse hineingelebt haben, und wie gering die Neigung sein dürfte, zu der früheren Vielgestaltigkeit mit ihren mannigfachen Arten von Groschen, Kreuzern, Bagen, Schillingen u. d. zurückzulehren.

Posen, 4. Januar. Die polnischen Zeitungsstimmen sind in der Beurtheilung der Frage des Branntwein-Monopols getheilt. Der „Kuryer Powszanski“ hat von vornherein gegen das Monopol insofern Stellung genommen, als er ohne beschränkende Bemerkung eine Reihe von Artikeln zum Abdruck gebracht hat, deren Richtung klar zu Tage lag. In dem genannten Blatte kommen meistens die Anschauungen des Klerus zum Ausdruck. Der „Dziennik Powszanski“, welcher in nahen Beziehungen zum Großgrundbesitz steht, hat bisher immer Artikel zu Gunsten des Monopols gebracht, aber zugleich seine Leser aufgefordert, ihre eigenen Anschauungen in seinen Spalten darzulegen. In Folge dieser Aufforderung ist nun ein gegen das Monopol gerichteter Artikel erschienen, der auch dem „Kuryer“ zur Veröffentlichung zugegangen ist. Derselbe stammt aus der Feder eines Gutsbesizers, also jedenfalls eines Spiritusbrenners, und ausdrücklich wird dort hervorgehoben, daß die überwiegende Mehrheit der Interessenten, mit denen der Artikelschreiber die Sache besprochen hat, seine Anschauungen theilt. Dieser Artikel widerlegt diejenigen Punkte, welche im „Dziennik“ zu Gunsten des Monopols angeführt worden waren.

Ausland.

London, 3. Januar. Eine fette Ente mit einer deutsch-schönen Anleihe von 35 Millionen £. im Schnabel ist in der „Times“ aufgeflogen und befindet sich auf dem Wege von Israel ins himmlische Reich. „Spote dich!“ ruft sie dem britischen Kaufmann zu, „sonst wird dir der grimmige Bismarck den großen Preis der englischen Orientpolitik, die geschäftliche Ausbeutung Chinas vorwegnehmen.“ Der Artikel, in welchem die Nachricht von dieser Anleihe verbreitet wird, tritt mit der Beigabe unüberleglicher Thatfachen auf, um die Wirkung des

Schreckens auf das Krämern zu ver-
fähen. Es heißt darin: Mit dem nächsten
Peninsular und Oriental Dampfer, der am 7.
Januar von Venedig nach China fährt, werden
drei Deutsche nach Shanghai eingeschifft: Herr
Erich von der Diskonto-Gesellschaft, Herr Tector
von der deutschen Bank und Herr Bethge als
Vertreter Krupps. Sie tragen das Gold Eng-
lands und den Einfluß des Fürsten Bismarck in
der Tasche, die leider schwerwiegenden Faktoren
des europäischen Nachdrucks. Das englische Gold
führt von einem Hause her, das sich auf seinen
unenglischen Charakter etwas zu Gute thut, dessen
Namen allein schon ein Bollwerk der Stärke und
des Erfolges ist. Damit ist offenbar das Haus
Rothschild gemeint, zu welchem die Diskonto-Ge-
sellschaft einige Beziehungen unterhält. Daß die-
ses Haus an der kommerziellen Eröffnung Chinas
seinen Antheil haben möchte, ist ebenso bekannt
wie die bisherige Unmöglichkeit, dort wegen der
alten Ansprüche schottischer Häuser, wie Matheson
u. Co., Fuß zu fassen; daß es aber dieses Ziel
im Anschlusse an Deutschland und den Fürsten
Bismarck zu erreichen suchen sollte, ist eben wegen
jenes unenglischen Charakters, auf welchen Roth-
schilds in England sich so viel einbilden, nicht
grade wahrscheinlich. Dieses nebenbei. Den Ein-
fluß des Fürsten Bismarck stellt sich der Artikel-
schreiber in der allerhöchsten Form vor. Die
diplomatischen Vertreter Deutschlands werden ein-
fach zu Handelsagenten gemacht, die nicht an-
stehen, in China sowohl wie in Japan nach Be-
stellungen für deutsche Häuser zu angeln und da-
bei ihre amtliche Stelle in ungehöriger Weise
zu verwerthen. Im vorliegenden Falle wären
diese Agenten vom Fürsten Bismarck angewiesen
worden, sich dem Dreimänner Syndikate zur Ver-
fügung zu stellen. Die Aufgabe des Syndi-
kats ist, wenn wir der „Times“ glauben wol-
len, gradezu riesenhaft. Es handelt sich nicht
um die bloße Vorstreckung jener 35 Mill. £.
(700 Mill. Mark), sondern um die Verwendung
dieser ungeheuren Summe, sei es zum Ankauf
von Kriegsmaterialien oder zum Bau eines Eisen-
bahnnetzes. China soll das geborgte Geld so-
wohl als dessen Veranlagung vollständig der Lei-
tung und Anordnung dieses Syndikats anheim-
geben und somit seine kriegerische und wirtschaft-
liche Zukunft von fremder Ueberwachung abhän-
gig machen. Als Schreckensschuß ist diese Nachricht
nicht ungeschickt ausgespielt. Unbestreitbar ist die
Saumseligkeit der chinesischen Regierung gegen-
über den Liebeserklärungen, die ihr von England
aus mit Rücksicht auf das freundschaftliche Ver-
hältniß nach der Eroberung Birma's gemacht
wurden. Es wurde ihr vor noch nicht langer
Zeit hier Geld angeboten; aber sie schien nur
auf 5 Millionen £., und zwar zu einem wenig
lohnenden Zinsfuße anbeiften zu wollen. Deutsche
Häuser machten sich dies zu Nutze, ersuchten an-
fänglich um Mitbetheiligung bei diesen kleinen An-
leihen, wurden aber abgewiesen, weil England doch
ein für allemal auf China das Anrecht des äl-
tern Gläubigers hat. Daß man jetzt hier, wie
der Artikel der „Times“ beweist, Deutschland
eines selbstständigen Vorgehens für fähig erachtet,
ist jedenfalls ein ehrenvolles Zeugniß für dessen
wachsendes Ansehen auf dem Weltmarkte. Reid
und Beforgniß sprechen aus jenem Artikel. Schon
lange wurden die Vertreter Deutschlands in China
eifersüchtig beobachtet; schon vor einem Jahre
wurde Herr v. Brand der geschäftlichen Zuhäl-
tere in englischen Blättern beschuldigt. Im
Uebrigen aber soll durch den Hinweis auf diese
geschäftliche Thätigkeit der Deutschen nur ein
Druck auf die englische Diplomatie ausgeübt wer-
den, das Beispiel ihrer deutschen Kollegen mög-
lichst nachzuahmen. In englischen Kreisen hält
man meinen Erfindungen zufolge die Nachricht
der „Times“ für eine Ente; denn man will
wissen, daß die Chinesen weder zu einer großen
Anleihe noch zu einem großen Eisenbahnnetz Lust
verspüren. Sollte aber das Unverhoffte eintreten
und China sich in deutsche Arme werfen, so glaubt
England, das japanische Reich gegen China in
derselben Weise auszuspielen zu können, wie dies
der Fürst Bismarck dem französischen Minister-
Präsidenten Jules Ferry versprochen habe.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 6. Januar. Nach den Ausfüh-
rungsbestimmungen zur Postordnung sind Druck-
sachsendungen, bei denen die Aufschrift nicht nur
den eigentlichen Empfänger, sondern auch die Be-
stimmung enthält, daß die Sendungen auch an-
dere Personen mitgetheilt werden sollen, zur Be-
förderung gegen die ermäßigte Tare nicht geeignet.
Diese Vorschrift soll indeß, wie das Reichspost-
amt neuerdings den Oberpostdirektionen zu erken-
nen gegeben hat, nicht auf solche gegen die Druck-
sachentare eingelieferte Sendungen Anwendung
finden, welche an mehrere Mitglieder einer und
derselben Familie gemeinschaftlich, wie „an Herrn
und Frau N.“, „an Herrn N. und Familie“ ge-
richtet sind. Derartige Sendungen genießen viel-
mehr die ermäßigte Tare.
Am 1. April soll eine Uebersicht der An-
zahl und Art der vorgekommenen versicherungs-
pflichtigen Unglücksfälle und zwar kreisweise, vor-
gelegt werden. In das Verzeichniß sind alle Un-
fälle einzutragen, welche aus den der Unfallver-
sicherung unterliegenden Betrieben, soweit diese
nicht unter Reichs- oder Staatsverwaltung stehen,
angemeldet werden.
Wir machen wiederholt auf eine Bekannt-
machung der königlichen Eisenbahn-Direktion bezw.
Konvertirung der 4 1/2-prozentigen Stargard-Po-
sener Prioritäts-Obligationen aufmerksam, nach

welcher die Kündigung derjenigen Prioritäts-Obliga-
tionen als angenommen gilt, welche innerhalb
der Frist vom 15. Januar bis 15. Februar d. J.
zur Konvertirung nicht angemeldet werden. Es
würde deren Verzinsung dann ab 1. April d. J.
aufhören. Man unterlasse also die Konvertirung
innerhalb der gestellten Frist nicht, um sich vor
Schaden zu bewahren.

In Uebereinstimmung mit seiner bisher-
gen Rechtsprechung hat das Reichsgericht, 4. Straf-
senat, durch Urtheil vom 20./28. Oktober v. J.
ausgesprochen, daß der Verkauf eines bestimmten
Prämienlooses gegen Ratenzahlungen, mit der
Maßgabe, daß erst nach theilweiser oder vollstän-
diger Entrichtung des kreditirten Kaufpreises das
Eigenthum des Looses auf den Käufer übergehen
soll, nicht als die Veranstaltung einer Lotterie zu
erachten sei. Wohl aber macht die dabei zu Gun-
sten des Käufers getroffene Vereinbarung, falls
das Loos mit dem kleinsten Treffer während der
Abzahlung gezogen werden sollte, dem Käufer an
Stelle des ausgelosten ein anderes gleichartiges,
noch nicht ausgelostes Loos zu gewähren, den
Loosverkauf zu einer Lotterieveranstaltung.

Einen schöneren Abschluß konnten die Ju-
biläumsfeierlichkeiten in unserer Stadt nicht erhal-
ten, als durch den großen Fest-Kommers, welcher
gestern Abend durch den Stettiner Turnverein
und den Stettiner Gesang Verein in Wolff's
Saal veranstaltet war. Die langen im Saale
aufgestellten Kneiptafeln waren bis zum letzten
Platz besetzt und auf den Gallerien hatten eine
größere Anzahl „Bereinsmütter“ mit ihren weib-
lichen Sprößlingen Platz genommen, welche mit
Interesse das bunte Treiben im Saale beobachteten,
daß sich auch Einige derselben zwischen den im
Saal versammelten Herren auszeichneten, war bei
einem Kommers zwar sonderbar, doch zeigten sich
diese Damen der Theilnahme würdig, denn sie
„lachen kräftig nach“. — Der Kommers wurde
nach 8 1/2 Uhr von dem Vorsitzenden des Stettiner
Turnvereins, Herrn Dr. Rühl eröffnet. Nach-
dem als erstes allgemeines Lied „Ich bin ein
Preuße“ gesungen war und der Stettiner Ge-
sangverein das „Hohenollernlied“ von Delschlä-
ger vorgetragen hatte, hielt Herr Dr. Rühl die
Festrede. Mit kernigen Worten schilderte derselbe
das segensreiche Wirken Sr. Majestät während
der 25jährigen Regierungszeit und hob hervor,
wie groß die Verpflichtung des deutschen Volkes
sei, den 25jährigen Jubiläumstag würdig zu
feiern. Redner schloß mit einem dreifachen Hoch
auf den Kaiser, welches von den Anwesenden stür-
misch ausgebracht und nach welchem die National-
hymne angestimmt wurde. Nach der Rede zeigte
sich auf der Bühne das erste lebende Bild „Ueber-
gabe des eisernen Kreuzes an den Prinzen Wil-
helm am 10. März 1814“, welches allgemeinen
Beifall hervorrief. Derselbe steigerte sich noch bei
den später folgenden Bildern „Regierungsantritt
(Bild auf die Verfassung) Wilhelms“, „Im Schloß
Bellevue bei Sedan“ und „Die vier Kaiser“. Be-
sonders bei den letzten beiden Bildern war die
Portrait-Ähnlichkeit der zur Darstellung gelan-
denen Persönlichkeiten eine ganz vorzügliche, stür-
mischer Beifall erschallte und immer wieder mußte
sich der Vorhang heben, um die gut gestellten
Bilder nochmals zu zeigen. Dazwischen unter-
hielten Vorträge des Stettiner Gesang-Vereins
und in den Pausen sorgten eine Militärkapelle
und die immer animirter gewordenen Anwesenden
für nöthige Unterhaltung. Erst nach 12 Uhr war
der offizielle Theil des Festprogramms beendet und
began die „Fidelitas“, welche sich indessen schon
lange vor ihrer Verkündigung bei den Anwesen-
den bemerkbar gemacht hatte. Es folgte noch
manche schöne Rede und manch kräftiges Hoch
und als sich die Lekten von ihren Plätzen erhoben,
war der heutige Morgen bereits weit vorgeschrit-
ten. Im Ganzen hatte der Kommers einen sehr
würdigen Verlauf und machte den Veranstaltern
alle Ehre.

Das am Montag in Wolff's Saal statt-
gefundene Konzert der Stettiner Handwerker-Kor-
poration war überaus gut besucht und erzielte, wie
stets, lebhaften Beifall. Der vortreffliche Chor
bot unter der umsichtigen Leitung seines Dirigen-
ten Herrn Riede so Erfrisches und Abgerundetes,
daß demselben uneingeschränktes Lob gebührt. Das
Programm war sehr geschickt zusammengestellt und
sorgte im zweiten Theile, nachdem das Ohr an
gehaltvoller Musik sich gefügt, für leichte humo-
ristische Vorträge, die Dank des vorzüglichen En-
sembles eine ganz bedeutende Wirkung erzielten.

Die Nachfrage nach Billets zu dem mor-
gen beginnenden nur zweimaligen Gastspiel des
berühmten Tenoristen Heinrich Vogl aus Mün-
chen ist erfreulicher Weise schon ziemlich rege. Wir
machen das musikalische Publikum, das den her-
vorragenden Künstler, den vielumwobenen Lieb-
ling des Königs von Bayern und verstorbenen
Richard Wagner, noch nicht kennt, nachdrücklich
darauf aufmerksam, daß Heinrich Vogl ein Stern
erster Größe am musikalischen Himmel ist. Man
versäume nicht, seine nähere Bekanntschaft zu
machen.

Bei der Zentralstelle für Hilfsbedürftige
und für Arbeitsnachweis gingen im Laufe des
Jahres 1885 3929 Gesuche ein. Es wurden
384 Hilfsfuchende mit Mittagessen, 2582 mit
Nachquartier und 44 mit Brod unterstützt, 220
Gesuche wurden als unbegründet zurückgewiesen,
während 155 Hilfsfuchende den Bezirksvereinen
und 433 den Innungsverbänden überwiesen wur-
den. In 70 Fällen konnte Arbeit nachgewiesen
werden. Gegen das Jahr 1884 hat sich die Zahl
der Gesuche um 511, die der gewährten Unter-
stützungen um 512 vermindert.

Heute Morgen wurde in der Bedürfnis-
anstalt am Schneidenthor eine vergoldete gusseiserne
Hand gefunden, welche als Schild eines Hand-
schuhladers gekent hat und von übermüthigen
Nachtschwärmern in vergangener Nacht abgerissen
worden ist.

Aus den Provinzen.

Stralsund. Zwischen Weihnachten und Neu-
jahr sind auf verschiedenen Stellen in der hie-
sigen Feldmark Staare in Schaaren von 8 bis
10 Stück beobachtet worden, einer derselben hat
sich sogar schon die Nistkästen beschaut. Zu der-
selben Zeit sind auch auf Rügen Waldschnepfen
und Graugänse (letzte die Stammutter unserer
Hausgans) gesehen, von ersteren ist eine geschossen
worden. Nach alter Bauernregel würden wir
hiernach noch länger mildes Wetter und einen
frühzeitigen Frühling zu erwarten haben.

Greifenberg i. P., 4. Januar. Am ge-
strigen Jubiläumstage fanden in Kirchen wie Sy-
nagoge Festgottesdienste statt, unter großer Be-
theiligung der ganzen Einwohnerschaft, und am
Abend Illumination verschiedener Häuser. Die
Elementarschulen begeben heute den festlichen Ge-
dent- und Grentag des Königs durch eine ent-
sprechende Feier, und im Gymnasium wird am
Donnerstag ein Festaktus in der Aula veranstat-
tet, wobei Herr Professor Dr. Riemann die Fest-
rede halten wird.

Jastrow, 4. Januar. Das 25jährige
Jubiläum Sr. Majestät wurde hier durch Fest-
gottesdienst und Fahnenzschmuck gefeiert. Abends
wurde von den Schulen ein Fackelzug durch die
Straßen der Stadt unter Hörnerklang veranstal-
tet. Heute fanden in allen Schullassen Festakte
statt. Von den städtischen Behörden wurde ein
beglückwünschendes Telegramm an den erhabenen
Landesvater abgesandt. Auch hier begünstigte das
schönste Kaiserwetter die Feier und hob die fröh-
liche Stimmung der Bevölkerung. — Im ver-
flossenen Jahre hat unsere Industrie wieder einen
erheblichen Aufschwung genommen, so daß gegen-
wärtig mit 7 Dampfwerken gearbeitet wird. Sehr
vortheilhaft zeichnet sich jetzt die Litten'sche Zuck-
fabrik aus, die mit Dampf und Wasser arbeitet
und so viel zu thun hat, daß noch mehrere Stunden
nach Feierabend gearbeitet werden muß. Es ist
dies um so erfreulicher, als recht kostspielige Ver-
besserungen gemacht sind, die sich zu rentiren ha-
ben. Besonders werden in diesem Winter viele
Tausende von Metern Militärzüge angefertigt,
deren Lieferung Herrn Litten übertragen ist. —
Auch das Schuhmachergewerbe hat neuerdings eine
günstigere Zeit gehabt, wenigstens fanden die
Schuhwaren willige Abnehmer. Doch sind die
Preise im Ganzen immer noch gedrückt.

Kunst und Literatur.

König Oskar von Schweden, der
geistreiche Redner und Schriftsteller, ist von seinen
drei jüngsten Söhnen, den Prinzen Oskar, Karl
und Eugen, zu Weihnachten angenehm überrascht
worden. Unter dem Titel „Unsere Erinnerungen“
haben die Prinzen in einem Buche ihre Reisen
beschrieben, die sie in fernem, aufereuropäischen
Ländern gemacht. Prinz Eugen beschreibt den
großartigen Empfang bei den Druzen, welche er
glaubten, die hochgewachsenen nordischen Fürsten
wären „Prinzen von Og und Magog“. Prinz
Oskar schildert seinen Besuch auf dem Vulkan
Rilanea, seinen Triumphzug auf den Philippinen
und die wunderbare Reise nach dem Himalaya
hinan. Prinz Karl ist ungeachtet seiner Krank-
heit der Fleißigste gewesen. Er berichtet über
„Einige Tage in Jerusalem“, „Hyderabad“,
„Einen Besuch in Benares“, „Einen Morgen am
Ganges“ u. s. w. Außer mehreren Zeichnungen ent-
hält das Buch auch einige Aquarellen von Prinz
Eugen. Die Reisebegleiter haben ebenfalls Bei-
träge geliefert. Das Buch ist dem Könige und
der Königin gewidmet; es erscheint nicht im Buch-
handel, sondern wird nur in einem engen Kreise
verbreitet.

Bermischte Nachrichten.

Berlin. Das „D. Tgl.“ theilt eine
Reihe natter Transparenzinschriften
von der Illumination am Sonntag mit. In dem
Schaufenster eines Metzgers las man über der
täglichen Dekoration von appetitlichen Fleischwa-
ren folgenden Vers:

„Was Ihr hier seht, verlor sein Blut,
Schrie dabei sich heiser!
Jeder Deutsche dasselbe thut
Gern für seinen Kaiser!“
Aus einem Kellerfenster in der Bergmann-
straße leuchteten die Worte:
„Alle schreien, ich schrei noch:
Kaiser Wilhelm lebe hoch!“
Und im Centrum der Stadt entzifferte man
an einem Fenster der ersten Etage eines Hauses
folgende Worte:
„An den Häusern Flaggenzschmuck,
In den Fenstern Kerzen,
„Kaiser Wilhelm lebe hoch!“
Steht in allen Herzen.“

Ueber eine Verhaftung, welche am Abend
des Jubiläumstages vor dem Palais des Kaisers
unter eigenthümlichen Umständen bewirkt wurde,
wird dem „B. B.-C.“ von einem Augenzeugen
berichtet: Die Menschenmassen, die sich gegen 9
Uhr um das Denkmal Friedrichs des Großen
drängten, wurden plötzlich durch einen in die
Menge sprengenden Schußmann, welcher einen
reduzirt aussehenden Menschen ergriff, auseinander-
gejagt. In demselben Augenblick, als der Schuß-
mann mit festem Griffe den Verdächtigen faßte,

entfiel den Händen desselben ein großer Kasten-
stein. Da an dieser Stelle, wie überhaupt in der
ganzen Umgegend des Palais, derartige Steine
nicht zur Pflasterung benutzt sind, ist nur anzu-
nehmen, daß der Mensch den Stein in bestimmter
Absicht mit sich herumgetragen hat. Man kommt
auf den Verdacht, daß derselbe einen ähnlichen
Erzß beabsichtigte, wie jener Grigoleitis, an dessen
Steinwurf nach dem königlichen Palais man sich
noch erinnern wird. Der Verhaftete wurde nach
der Polizeiwache am Werderschen Markte ge-
bracht.

(Selbstmord.) Auf dem Schloßplatz in
Berlin trat gestern Abend ein fein gekleideter Herr
an einen Droschkentischer erster Klasse mit den
Worten heran: „Ich fühle mich sehr unwohl,
fahren Sie mich schnell zur Charitee“, bezahlte
gleichzeitig den Reiter und stieg in den Wagen.
Schnell auf die resp. Station gebracht, verstarb
derselbe, ehe ihm ärztliche Hülfe zu Theil werden
konnte. Der hinzukommende Arzt konnte nur noch
den Tod durch Vergiftung konstatiren. Am heu-
tigen Morgen ist der Unbekannte durch die Ehe-
frau als der Rektor der 59. Gemeindeschule und
Lehrer der Handelswissenschaft C. Bombe, in der
Andreassstraße 79 wohnhaft, recognoscirt worden.
Derselbe hinterläßt eine Frau und sechs Kinder.
Die Veranlassung zu der unseligen That soll in
zerrütteten finanziellen Verhältnissen des B. zu
suchen sein.

(Eine Szene im Irrenhause.) Vor eini-
gen Tagen feierte in Paris der junge Seiden-
warenfabrikant Barnard seine Hochzeit mit dem
18jährigen Fräulein Edie Dubois. Zwischen der
Trauung und dem Festmahle überredete der junge
Ehemann seine Braut, mit ihm seinen seit zehn
Jahren in einer Einzelzelle des Irrenhauses be-
findlichen Vater Charles Barnard besuchen zu
wollen. Die Braut erklärte sich einverstanden und
als sie zu dem Vater kamen, versicherte ihnen die
Wärterin, der alte Herr sei ganz ruhig und werde
sich gewiß freuen, seine Verwandten zu sehen, da
er bereits seit Wochen von der Hochzeit erzähle.
Das junge Paar trat ein und während die Braut
aus ihrer Tasche mitgebrachtes Zuderwerk hervor-
holte, schrie der Irre plötzlich: „Du bist die böse
Fee, die mich hierher verbannte!“ sprang gleich
einem Raubthiere auf die Unglückliche los und be-
gann sie am Halse zu würgen, während er ihren
Leib mit den Zähnen zerfleischte. Auf den Lärm
kamen von allen Seiten Leute herbei; man befreite
die bewußtlose Braut, doch dieselbe fiel in Folge
der Aufregung in Krämpfe und starb nach wenigen
Stunden.

Von dem Grundbesitz, welcher in der
Hand des Fürsten Pleß vereinigt ist, kann man
sich eine Vorstellung machen, wenn man erfährt,
daß allein sein Forstterrain 41,813 Hektaren, d. h.
über 167,000 Morgen umfaßt. Von diesen lie-
gen etwa 23,000 Hektaren im Regierungsbezirk
Oppeln, 8500 im Regierungsbezirk Breslau, 1800
im Regierungsbezirk Posen und 8500 im Regie-
rungsbezirk Bromberg.

Aus Bonn schreibt man: Ein hiesiger
Bürger hatte das zur Anlegung einer Verbin-
dungsstraße nöthige Terrain unentgeltlich unter
der Bedingung angeboten, daß die neue Straße
den Namen „Windhorststraße“ erhalte. Die
städtischen Behörden haben dieses Angebot nicht
angenommen.

Bankwesen.

Russische 1864er Prämien-Anleihe. Die
nächste Ziehung findet am 14. Januar statt. Ge-
gen den Kursverlust von ca. 200 Mark bei der
Auslosung übernimmt das Bankhaus K a r l N e u-
b u r g e r, Berlin, Französische Straße 13, die
Versicherung für eine Prämie von 1,10 Mark pro
Stück.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 5. Januar. Der in der
heutigen Sitzung der Stadtverordneten einge-
brachte Antrag des Magistrats, die Standbilder
aller deutschen Kaiser in Zukunft im Kaiserjaale
auf städtische Kosten aufzustellen und diesen Be-
schluß bezüglich des Kaisers Wilhelm sofort aus-
zuführen, wurde einstimmig ohne Debatte ange-
nommen.

Pest, 5. Januar. Wie der „Pester Lloyd“
meldet, hat der Magistrat 7000 Gulden für
die serbischen und bulgarischen Verwundeten
votirt.

Paris 5. Januar. Gutem Vernehmen nach
werden die bisherigen Minister Goblet, Sabi-
Carnot und Carrien in das neue Cabinet Frey-
cinet eintreten. Alle übrigen von den Blättern
in Bezug auf die Zusammensetzung des neuen
Ministeriums gebrachten Nachrichten werden als
zweifelhaft bezeichnet.

Madrid, 5. Januar. Der Minister-Prä-
sident Sagasta verlas in der Deputirtenkammer,
wie im Senat ein Dekret, durch welches die
Sitzungen der Cortes suspendirt werden.

London, 5. Januar. Eine Depesche des
Vizekönigs von Indien, Dufferin, meldet, die Da-
cotts hätten 24 Meilen von Mandalay drei Euro-
päer getödtet.

London, 5. Januar. Ein Telegramm aus
Abri von gestern meldet, die Aufständischen hät-
ten sich weiter zurückgezogen, in Kaibar be-
fanden sich nur noch Nachzügler. Nach den im
arabischen Lager aufgefundenen Angaben besteht
die Streitmacht der Aufständischen aus nahezu
11,000 Mann.

Der Wunderdoktor.

Roman von Elie Berthet.

Sie ging und man hörte, daß sie draußen ihre Anordnungen traf.

Blondin lag einige Minuten unbeweglich in seinem Sessel. Endlich belebten sich seine Züge und er winkte Robillard zu sich heran.

"Hüte Dich," sagte er leise, "den Leuten hier im Hause zu sagen, wer wir sind. . . Vergiß es ja nicht!"

"Schon gut, Meister; ich verstehe. . . die Sache muß ein bißchen poetischen Reiz bekommen. . . und dieses so liebenswürdige junge Mädchen. . ."

In demselben Augenblick ließ sich eine klägliche Stimme aus dem benachbarten Zimmer vernehmen.

"Ich habe Hunger," sagte dieselbe; "sollte man es wohl für möglich halten, daß es Kinder giebt, die ihren alten Vater Hungers sterben lassen! . . . Ich habe den ganzen Tag noch nichts gegessen."

Diese Worte bildeten einen seltsamen Gegensatz zu der gediegenen Eleganz dieses vornehmen Hauses. Die Stimme klang gebrochen, zitternd und hatte eine tief klagende Färbung. Ehe Blondin und Robillard jedoch im Gange waren, eine Bemerkung darüber zu wechseln, kehrte Josephine, von Julius gefolgt, zurück.

Fraulein Joltvet und der Verwundete musterten sich mit gegenseitiger Neugierde. Josephine, welche wir, fast noch ein Kind, in ihrer Wohnung an der Loire in Orleans gesehen haben, war heute etwa dreißig Jahre alt, und nichts an ihr erinnerte mehr an das kindliche, magere Schulkind von ehemals. Sie war ein großes, schönes, junges Mädchen mit rosigem Teint geworden, und ihre Augen waren von einem Blau, so tief, daß man es fast hätte für schwarz halten können. Obgleich sich auf ihren Zügen bisweilen eine gewisse Schwermuth widerspiegelte,

zeugten sie dennoch von Wohlwollen und Herzlichkeit. Ihr Anzug war von vornehmer Einfachheit, allein trotz der Einfachheit, welche in dem oben Gebirge herrschte, schien sie eine kleine unschuldige Koketterie nicht ganz und gar zu verschmähen.

In den Augen des Verwundeten leuchtete es auf wie ein flüchtiger Blitz. Josephine ihrerseits hatte ebenfalls anfangs eine leichte Unruhe gezeigt, als sie die beweglichen Züge ihres Gastes beobachtete; allein sie schien bald einzusehen, daß sie sich getäuscht hatte, denn sie wandte erröthend den Kopf zur Seite.

"Alles ist bereit für die Herren," sagte sie mit ihrer weichen Stimme. "Wir haben ein Zimmer mit zwei Betten für Sie hergerichtet; Julius wird Sie hinführen, und wenn Sie einen Arzt gebrauchen sollten, so werde ich ihn aus der Stadt holen lassen."

"Mein Meister ist selbst. . .", versetzte Robillard, allein in demselben Augenblick fiel ihm die Warnung Blondins ein und er eilte sich in verbesserndem Tone fortzufahren:

"Ich verstehe mich einigermaßen auf die Chirurgie und werde schon mit einem vorläufigen Verbande fertig werden."

Blondin machte eine zustimmende Bewegung und erhob sich mühsam, um Julius zu folgen.

"Wie geht es denn dem. . . Kinde?" fragte er.

"Wir haben es eben zu Bett gebracht," versetzte Josephine. "Hoffentlich wird der Unfall keine schlimmeren Folgen für ihn haben. . . Ach Gott, ich wage gar nicht zu denken, was daraus hätte werden sollen, wenn seine Eltern, welche morgen zurückkommen. . . Die Mutter hängt mit so großer Liebe an dem Kinde."

Die beiden Fremden wurden im ersten Stock in einem geräumigen Zimmer untergebracht, welches man in aller Eile zu einer Krankenstube hergerichtet hatte. Nachdem Julius noch einige notwendige Medikamente aus der Hausapotheke herbeigeschafft hatte, verabschiedete man ihn, und der "Meister" und Robillard blieben allein.

Eine Weile vernahm man darauf das Hin- und

Herlaufen Robillards, bis plötzlich ein unterdrückter Schmerzensschrei ertönte.

Julius eilte von Neuem herbei. In dem Korridor begegnete er Robillard, welcher nasse Tücher von ihm verlangte. Sein Antlitz strahlte:

"Finis coronat opus, das Ende krönt das Werk," sagte er; "mein Meister hatte sich die Schulter ausgefegt, aber ich habe sie ihm bereits wieder eingesetzt. . . Als Sie den Schrei hörten, war es gethan. . . Jetzt wird er mit einem kleinen Fieberfieber davon kommen und morgen können wir dann wieder abreisen."

"Ach, was Sie sagen! Sie sind also Wunderarzt."

"Das nicht, nur so ein bißchen Quacksalber. Sie müssen nämlich wissen, mein Lieber, daß ich eine solche Menge Professionen gehabt habe, daß ich sie Ihnen gar nicht alle aufzählen kann. Bei dieser Gelegenheit habe ich auch ein wenig Medizin oder Pharmazie studirt; genau weiß ich nicht mehr, was es war."

Julius eilte fort, um die gewünschten Tücher zu holen. Als er einige Minuten später zurückkam, lag Blondin bereits im Bette. Bei dem Scheine der Kerzen bemerkte man deutlich, daß die Wangen des Verwundeten vom Fieber geröthet waren; aber er schien sich gleichwohl unendlich besser zu fühlen.

"Die Sache wird schon gehen" . . . versetzte Robillard. "Jetzt noch einige Kompressen mit Kampheressenz, um die Schmerzen zu lindern, und morgen ist Alles wieder im alten Geleise."

Er setzte sich ans Bett, um die Umschläge zu machen. Während er ihm bereitwillig half bei dieser Arbeit, fuhr Julius fort:

"Ihr 'Meister' braucht jetzt in der That nur noch Ruhe. . . Aber wie steht es denn mit Ihnen, lieber Freund; wollen Sie nicht auch ein wenig an sich denken? Sie haben in dem verwünschten Flusse ein anangenehm kaltes Bad genommen."

"Bah! Meine Kleider sind schon von selbst wieder trocken geworden. . . aber wie wäre es, mit einem Mundvoll zu essen, während ich hier wache?"

"Herr Gott, daran hatte ich ja noch gar nicht

gedacht," rief Julius und eilte von Neuem hinaus.

Während seiner Abwesenheit vernahm man ein ersticktes, aber dennoch vollkommen deutliches Stöhnen von dem entgegengesetzten Ende des Hauses.

"Was mag denn das sein?" fragte Robillard seinen Herrn. "Hören Sie?"

"Vollkommen. Vielleicht ist es dieselbe Person, welche sich vorhin beklagte, Hungers sterben zu müssen."

"Hm! Dann wird Schmalhans hier wahrscheinlich Küchenmeister sein. . ."

In diesem Augenblick kehrte Julius, welcher der übrigen Dienerschaft gegenüber eine bevorzugte Stellung einzunehmen schien, zurück, und nach ihm kamen zwei Mägde, welche ein ebenso reichliches wie kräftiges Abendbrot austrugen. Er selbst hatte sich mit zwei oder drei Flaschen von ehrwürdigem Aussehen beladen.

"Ich dachte mir, unserem Verwundeten könnte eine kleine Stärkung auch nicht schaden," nahm er die Unterhaltung wieder auf, "ich habe deshalb auch eine Flasche spanischen Wein und einige Biscuits mitgebracht."

"Danke schön! . . . Aber sagen Sie doch, Julius, haben Sie denn noch einen anderen Kranken im Hause?"

"Nein, außer Leon, welcher unter der Obhut seiner Tante längst im süßen Schlummer liegt, ist hier Niemand krank. . . Warum fragen Sie danach?"

"D, es ist nur, weil wir hier vorhin so wunderliche Reden gehört haben. . . und dann nachher solch ein Jammern und Stöhnen" . . .

Julius Züge verfinsterten sich.

"Beunruhigen Sie sich deswegen nicht," versetzte er ein wenig trocken; "es rührt das von einer Person her, welche mitunter solche wunderliche Ideen hat. . . und sich einbildet. . . doch, wie gesagt, achten Sie nicht darauf; gute Nacht."

Er winkte den Dienerinnen und beehrte sich, das Zimmer zu verlassen, als ob er neue Fragen fürchtete.

Robillard veranlaßte seinen Herrn ebenfalls, ein Glas Wein und ein Stückchen Biscuit zu

Farbige seidene Falle
Française, Surah, Satin
merveilleux, Atlassé,
Damaste, Rippe und Taffete
Mark 2. 20 Pf. per Meter
bis 12. 25 Pf. verl. in einzelnen Rollen und
Stücken sollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depôt
G. Henneberg (R. u. R. Hofliefer.) Zürich.
Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto.

Börsenberichte

Stettin 5. Januar. Börse schön, Nacht und Morgen Regen. Kurs + 4 1/2 Barm. 27 10 1/2.

Leben matt, per 1000 Rgr. loco gelb, u. weiß, 138 bis 153 bez., per April-Mai 154—153, 25—154 bez., 154, 25 B. u. G., per Mai-Juni 156—155, 5 bez., 156 G., per Juni-Juli 158, 5 B. u. G., per Juli-August 161 B., 160, 5 G.

Leben wenig verändert, per 1000 Rgr. loco gelb 119 bis 124 bez., per April-Mai 129 G., per Mai-Juni 130, 5 bez. u. G., per Juni-Juli 132 B., 131, 5 G.

Leben still, per 1000 Rgr. loco 112—130 bez., feinste über Notiz bez.

Gafer unverändert, per 1000 Rgr. loco 120 bis 128 bez.

Getreide ruhig, per 1000 Rgr. loco Futter 124—131.

Rübsöl ruhig, per 100 Rgr. loco 4. 5. B. 44 1/2.

45 B. der Januar 44 B. der April-Mai 44, 5 B. der September-Oktober 46, 5 B.

Spiritus matt, per 10,000 Liter loco 37, 5 bez., der Januar 37, 7 nom., per April-Mai 39, 9—39, 7 bis 39, 8 bez., B. u. G., per Mai-Juni 40, 5 B. u. G., per Juni-Juli 42, 1 B. u. G., per Juli-August 41, 9 bez. 42, 3 B. u. G.

Petroleum per 50 Liter loco 8 fr. 11, 80 bez. bez.

Bekanntmachung.

Zum 1. April 1886 wird die mit einem Einkommen von 1850 M. dotirte dritte Lehrerstelle an unserer höhern Stadtschule vacant.

Evangelische Bewerber, welche die Lehrerprüfung bestanden haben und lateinischen und französischen Unterricht erteilen können, werden ersucht, sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse baldigst bei uns zu melden.

Tempelburg, 29. Dezember 1885.

Der Magistrat.

Nützlichste Zeitung!

Wer sich die franz., engl. od. ital. Sprache fast mühelos u. in anziehendster u. raschster Weise aneignen od. durch eine interessante u. gewählte Zeitungslektüre sich darin zu üben u. zu vervollkommen wünscht, abonniere auf die in 7-jährigem Bestehen zu hervorragender Bedeutung gelangten 3 Journale

L'Interprete,
The Interpreter,
L'Interprete,

franz., engl. u. ital. Journal für Deutsche — mit erläuternden Anmerkungen, Vokabularen, Aussprache u. einem Anhang für Correspondenz, Conversation u. Uebersetzungsübungen. Herausgegeben v. **Emil Sommer.**

Wöchentlich 1 Nr. Inhalt der 3 Blätter verschieden. Preis jedes ders. per Quartal (Post, Buchh. od. direkt) nur 2 M. (1 fl. 20 kr. ö. W., 3 frs.), per Monat 70 Pf. Probennummer gratis.

Edenkoben, Pfalz. Die Direktion.

Dom. Hohenlandin
bei Angermünde Um.

Der

Bockverkauf

hieriger Vollblut-Rambouillet-
Rammwollherde findet statt

am 4. Februar 1886,
Mittags 12 Uhr.

XII. Jahrgang.

Deutsche Rundschau

Herausgeber: Julius Rodenberg. Verleger: Gebrüder Paetel in Berlin.

Die älteste und vornehmste der deutschen Revuen ist die

„Deutsche Rundschau“

welche seit zwölf Jahren besteht. Während dieser Zeit sowohl in ihren Grundsätzen, als im Verhältnis zu ihren Lesern befestigt — denen sie für ihre fortwährende Gunst nicht genug danken kann — darf die „Deutsche Rundschau“ sagen, daß sie zu einer anerkannten Institution des geistigen Lebens in Deutschland geworden ist; und wie sie den Beweis geliefert, daß auch für uns die Zeit der großen, vornehm gehaltenen, reich ausgestatteten Revuen gekommen ist, so wird sie sich den Ruhm nicht nehmen lassen, auf der Bahn, die sie zuerst betreten, auch die Erste zu bleiben.

Gottfried Keller: „Martin Salander“.

Von den übrigen Beiträgen erwähnen wir: „Telepathie und Geisteslehre in England“ von Professor W. Preyer. — „Denkwürdigkeiten eines ehemaligen Braunschweigischen Ministers“ von „Der Reichthum der Tonkunst“ von G. von Hartmann. — „Die Arbeiterbewegung in Berlin“ von Franz Holzerlund. — „Der Gesellschafts-Minister“. Ein Wiener Charakterbild. — „Die Gossung“. Ein Neujahrs-Märchen von Oskar Schultze. — „Eingekerkert in Cagles“. Eine Erzählung von Bret Earle. — „Alte und neue Dicht.“ von Paul Scherthner 2c. 2c.

Die ferneren Hefte werden an Mannigfaltigkeit und Werth ihres Inhalts von keinen früheren übertroffen werden; sie werden erneutes Zeugnis dafür ablegen, daß die „Deutsche Rundschau“ keinen anderen Ehrgeiz kennt, als den: die besten Kreise des deutschen Publikums in beständiger geistiger Gemeinschaft zu erhalten mit den besten Kräften der deutschen Wissenschaft und Literatur!

Die „Deutsche Rundschau“ erscheint in zwei Ausgaben:

a) Monats-Ausgabe in 10 Hefen von mindestens 10 Bogen. Preis pro Quartal (3 Hefte) 6 M.

b) Halbmonatshefte von mindestens fünf Bogen Umfang. Preis pro Heft 1 M.

Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen.

Probehefte und Probefolgen senden auf Verlangen zur Ansicht jede Buchhandlung, sowie die

Verlagshandlung von

Gebrüder Paetel in Berlin W., Lützowstrasse 7.

XII. Jahrgang.

XII. Jahrgang.

Am 15. Januar 1886 Ziehung der fünften

Kunstgewerbe-Lotterie des Architekten-Vereins

zu Berlin.

Hauptgew.: 10,000, 3000, 2 à 1000, 4 à 500 Mk. etc.

Gesammtwerth der Gewinne **60,000 Mark.**

Loose à 1 Mark sind zu haben in den Expeditionen dieses Blattes, Schulzenstraße 9

und Kirchplatz 3.



Destillerie der ABTEI zu FECAMP (Frankreich).

VERITABLE LIQUEUR BENEDICTINE

der Benedictiner Mönche,

vorzüglich, tonisch, den Appetit, die Verdauung befördernd

Man achte darauf, dass sich auf jeder

Flasche die viereckige Etiquette mit der

Unterschrift des General-Directors befindet.

Nicht allein jedes Siegel, jedes Etiquette,

sondern auch der Gesamteindruck der

Flasche ist gesetzlich eingetragen und

geschützt. Vor jeder Nachahmung oder Verkauf von Nachahmungen wird mit

ernstlich gewarnt und zwar nicht allein wegen der zu gewärtigen gesetz-

lichen Folgen, sondern auch hinsichtlich der für die Gesundheit zu befürchten-

den Nachtheile.

Man findet den echten **BENEDICTINE Liqueur** bei Nachge-

nannten, die sich schriftlich verpflichtet haben, keine Nachahmung zu verkaufen.

Frankfurt a. Main, Gehr. Jenny, Lange & Richter, Rosemarkt-

strasse 11, Max Mecke, Th. Zimmermann Nachf., Th. Zimmermann,

Philippsohn & Lewinsky, Landstr. 39; J. J. Wallis & Sohn in Barth;

J. P. Knappe, Bremen. — Stargard; Max Klette in Prenzlau; J. Dickelmann in Stralsund.

Wer Schlagfluß fürchte!

oder bereits davon betroffen wurde oder an Konjestionen, Schwindel, Lähmungen, Schlaflosigkeit resp. an krankhaften Nervenstörungen leidet, wolle die Broschüre: „Ueber Schlagfluß-Verhütung u. Heilung“, 3. Aufl., v. Verfasser dem. Bandw. Bataillonsarzt **Rom. Weissmann** a. Bilschoten, Batem. kostenlos und franco beziehen.



Schuhfabrik von Temeşvârj Imre, Budapest, Ungarn, Somnengasse Nr. 32, im eigenen Hause, empfiehlt für Damen: Hohe Zugstiefeln aus Lafting oder Leder mit genagelten Sohlen, dauerhaft und elegant M 5,40; für Herren: Wiedleder-Zugstiefeln mit Stach genagelten und geschraubten Doppelsohlen M 7,-. Dieselben aus russisch-Leder M 8,40; hohe 50—60 Ctm. lange Schaftstiefeln aus wasserfestem Juchtenleder mit Stach genagelten und geschraubten Doppelsohlen M 15,-. Befestigungen werden gegen Geldeinwendung oder Nachnahme prompt effectuirt. Nicht-inventirtes umgetauscht. Ausführliche Anleitric Preisverzeichnisse gratis und franco zugeendet.

Unter Garantie

für reine

Natur-Traubenweine

empfehle ich:	
Circa 20,000 Liter 1882er Wein	à 20 „
20,000 1883er „	à 25 „
20,000 1884er „	à 30 „
20,000 1884er „	à 35 „
20,000 1884er „	à 40 „
10,000 1881er „	à 50 „

Sammtlich Frankweine.

Probefas von 50—100 Liter an mit Berechnung des Fasses zum Kostenpreise verlende unter Nachnahme.

Nur dadurch, daß ich gegen Kasse oder Nachnahme verkaufe und deshalb weder Verluste noch Reklamationen habe, ist es mir möglich, zu obigen Preisen zu verkaufen.

Josef Stern.

Würzburg, Innerer Graben 42.

Neuheiten

in Papier-Ausstattung.

25 Bogen und 25 Rouverts zu 40, 50 75 Pf. bis zu 3 u. 4 M.,

ebenso 50 Bogen u. 50 Rouverts 2c. empfiehlt in großer Auswahl

H. Grassmann,

Schulzenstr. 9. Kirchplatz 4.

Damentuch.

aus reiner Wolle gearbeitet, sowie schwarze Tuche und Buckskins in den neuesten Dessains und modernen Farben, verleiht gegen Nachahmung in beliebiger Meterzahl zu sehr billigen Preisen. Abgeben franco.

Theodor Herrmann, Tuchfabrikant

in Segau.

Nürnberg Spielwaaren!

Galanterie- und Schmuckwaaren. Preisliste frei, nur für Wiederverkauf. — Neuheiten zu allen Preisen. — Probefortumente von 10- oder 50 Pfennig-Brickeln in Postkisten à 50 Pfennig. — Friedr. Ganzenmüller in Nürnberg.

nehmen, denn dieser war infolge der Anstrengungen und Schmerzen außerordentlich schwach geworden; alsdann nahm er selbst am Tische Platz, und wir mußten ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß weder die Müdigkeit noch das Unbehagliche und Absonderliche der Lage, in welcher er sich befand, seinen Appetit beeinträchtigen konnte.

Blondin wartete nicht, bis er gegessen hatte. Er empfahl ihm nochmals Vorsicht und Verschwiegenheit und verließ dann in einen unruhigen und erregten Schlummer.

Er dauerte nicht lange, so kam Robillard auf den Gedanken, daß er nichts Besseres thun könne, als dem Beispiel seines Herrn zu folgen. Im ganzen Hause herrschte die tiefste Stille; man hätte glauben können, alle Bewohner desselben seien schon zur Ruhe gegangen. Er löschte die Kerzen aus, bis auf eine, welche während der Nacht brennen sollte. Uebrigens hatte er nicht die Absicht, die Nacht in dem für ihn bestimmten Bette zu verbringen; er wollte in einem Lehnstuhl neben dem Lager des Kranken schlafen, um bei der geringsten Bewegung zur Hand zu sein.

Nachdem er seine diesbezüglichen Vorbereitungen getroffen, öffnete er das Fenster, um noch ein wenig frische Luft zu schöpfen.

Die tiefste Dunkelheit herrschte ringsum, kaum daß sich noch die spitzigen Zaden der benachbarten Berge von dem mit Sternen überfüllten Himmel abzeichneten.

Robillard konnte nicht sehen, ob außer dem feinsten noch andere Fenster des Hauses erleuchtet waren; aber in einiger Entfernung bemerkte er zwischen dem Laube ein helles weißes Licht, ähnlich dem von einem Reflektor zurückgeworfenen Scheine einer Arbeitslampe. Er hatte keine Ahnung, von welcher Wohnung mitten in der einsamen Landschaft dieses vornehme Licht ausgehen konnte, aber es dünkte ihn, als ob er jemand bei demselben arbeiten sähe.

Indessen legte er wenig Werth auf diese Kleinigkeiten. Nachdem seine Augen noch wenige Sekunden gleichgültig auf der Person geruht hatten, welche unter der Lampe saß, schloß er das Fenster, hüllte sich in eine Decke und legte sich in seinen Lehnstuhl.

Einige Augenblicke später schnarchte er mit großem Eifer.

Es dauerte jedoch nicht lange, so wurde er durch ein eigenthümliches Geräusch erweckt. Es schien dasselbe Klagen und Stöhnen zu sein, das er schon einmal vernommen hatte, aber diesmal

erhob es sich ganz aus der Nähe, vor der Thür seines Zimmers.

Im ersten Augenblick glaubte Robillard, sein Herr habe gerufen. Er befreite sich daher eiligst von seiner Decke und sprang auf; aber bald erkannte er seinen Irrthum. Blondin, dessen Schlaf nach und nach ruhiger geworden zu sein schien, erwachte ebenfalls und war nicht weniger erstaunt als er.

Das Stöhnen wiederholte sich; man hörte, wie sich draußen Jemand an der Thür zu schaffen machte. Nach einer Weile öffnete sich dieselbe. Eine Art Gespenst erhob sich auf der Schwelle. Einige Sekunden zögerte es, dann trat es ein und machte die Thür hinter sich zu. Wankend, mit schweren Schritten kam es näher.

7.

Nächtliche Geheimnisse.

Das große geräumige Zimmer wurde durch die einzige Kerze nur unvollkommen erleuchtet. Infolge dessen konnten Robillard und sein Herr sich nicht eher eine Vorstellung von dem Wesen ihres nächtlichen Besuchers machen, als bis er sich ganz in ihrer Nähe befand.

Es war ein Greis mit ganz kahlem Kopfe,

bleichen, eingefallenen Wangen und langem weißem Bart. Seine Augen waren erloschen, fast stumpfsinnig. Seine Kleidung bestand aus einem sehr weiten dunklen Schlafrock, welcher den kraftlosen abgemagerten Hals und die fast durchsichtigen Hände unbedeckt ließ. Seine ganze Persönlichkeit verrieth eine Art wilder Verzweiflung, welche Einem Furcht einzuflößen im Stande war.

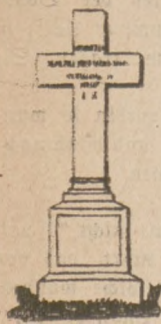
Er blieb mitten im Zimmer stehen und ließ seine glanzlosen Blicke rings umherschweifen, wie wenn er sich an die Ursache seines Kommens zu erinnern suchte.

„Sie sind die Fremden,“ begann er endlich mit zitternder Stimme, während er sich hauptsächlich an Robillard wandte, „welche heute Abend hier angelangt sind... und die Niemand hier kennt?“

„Zum Kukul, verehrter Herr,“ versetzte Robillard mit seiner gewohnten Ausgelassenheit, — „wenn uns hier Niemand kennt, so kennen wir dafür auch keine Seele, wir sind also mindestens quitt mit einander... Aber womit können wir Ihnen dienen?“

„Wer Sie auch sind, meine Herren, ich beschwöre Sie dringend, meine bedrohte Existenz zu schützen.“

(Fortsetzung folgt.)



Warmorplatten Grabdenkmäler

in sehr reicher Auswahl
empfiehlt
M. L. Schleicher,
Steinmetzmeister,
Bielefeldstraße 10.

Bitte, lesen Sie!

- Jetzt nach dem Feste offerire ich:
- 1 Perler Teppich, 8 1/2 groß, 10 Mk.
 - 1 Bräsel-Teppich, 12 1/4 groß, 15 Mk.
 - 1 Tischdecke mit Quasten, 4 Mk.
 - 1 hochfeine Schlafdecke, 10 Mk.
 - 1 Westdecke, 4 Mk.
 - 1 Bettvorleger fein, 2 Mk.
 - Spottbillig und wohlfeil:
 - 1 Dbd. Handtücher, 4 Mk.
 - 1 Stück Leinwand, 10 Mk.
 - 1 Bettbezug und 2 Kissen, 5 Mk.
 - 1 Julett und 2 Kissen, 5 Mk.
 - 1 Bettlaten und 2 Schürzen, 4 Mk.
 - 1 Dbd. Taschentücher, 4 Mk.
- Herrmann, Brechtstr. 16, Gisteller.

Die Kaffee-Brennerei mit Dampftrieb

von
A. Zuntz sel. Wwe.,

Hoflieferant,
BONN, ANTWERPEN, BERLIN,
ausschließlicher Lieferant für die grossen
Restaurants der Antwerpener Welt-Ausstellung,
empfiehlt ihre Specialitäten

gebr. Java-Kaffees

- I. Qual. M. 1.30 pr. 1/2 Ko.
 - II. do. „ 1.55 „ 1/2 „
- Karlsbader Mischung**
M. 1.40 pr. 1/2 Ko.
in Packeten von 1/2 und 1/4 Ko.

Die sorgfältigste Auswahl und rationelle Mischung nur edelster Rohsorten verleiht den vorstehenden Kaffees ein hochfeines Aroma und durch Anwendung einer eigenen bewährten Brennmethod gestatten dieselben allen anderen Sorten gegenüber eine Ersparnis von 25 %.

Niederlage in Stettin bei
Herrn **C. Borchard**, kl. Domstr. 10,
„ **Th. Zimmermann**, Mönchenstr. 26,
„ **J. G. Witte**, Breitestr. 66,
„ **M. Gilbert**, vorm. J. Kurowsky,
Paradeplatz.

3/4 & Kaffee

Campinas	7.80
edel do.	8.20
Javaart.	8.50
Maracaibo	9.20
grün. Java	9.65
Gratama	10.65
fl. Laguayra	11.55
fl. Guat. Perl.	11.55
edel Gold-Java	12.00
guter u. rein. Geschmack garantirt.	
Zoll- u. portofrei geg. Nachnahme.	
Muster u. Preislisten gratis u. franco.	
Thee	
Congo A. 2, Melange A. 3.	
Souch. A. 4, engl. do. A. 5.	
Verzollt. — Von 5 an franco.	
Wesche & Meyer, Hamburg.	

Dr. Romershausen's Augen-Essenz

zur Heilung, Erhaltung u. Stärkung
der Sehkraft.
Seit mehr als 40 Jahren hergestellt
vom Apotheker **Dr. F. G. Weiss**, Nchf.,
Aken a. E.
Direkt zu beziehen in Flaschen à 3, 2 und
1 Mk. in Original-Verpackung mit Namenszug
und Gebrauchsanweisung durch die Apo-
theke zu Aken a. E., sowie auch echt zu haben
in den autoris. Niederlagen; in Stettin bei
W. Mayer (Pelikan-Apotheke).
Aufträge nimmt entgegen **Jul. Klinkow.**

BREHM'S des berühmten Verf. von Brehm's Tierleben litterarischer Nachlass

enthaltend eine grosse Anzahl ungedruckter
populärer Vorträge (interessante Schilderungen aus dem
Tierleben der Heimat u. Fremde, Reisen etc.) erscheint vom
1. Jan. ab in der Gartenlaube (vierteljährl. M. 1.60).

Marienburg Geld- Lotterie.

Ziehung 19.—22. April 1886.

1 Hauptgewinn:	90000 Mark.
1 „	30000 „
1 „	15000 „
2 Gewinne à 6000	12000 „
5 „ à 3000	15000 „
12 „ à 1500	18000 „
50 „ à 600	30000 „
100 „ à 300	30000 „
200 „ à 150	30000 „
1000 „ à 60	60000 „
1000 „ à 30	30000 „
1000 „ à 15	15000 „

Preis der Loose à 3/4 Mk. zu haben in den Expeditionen dieses Blattes, Schulzenstraße 9 und
Kirchplatz 8.

Kölner Dombau- Geld-Lotterie.

Ziehung 25. u. 26. Febr. 1886.

1 Hauptgewinn	75000 Mark.
1 „	30000 „
1 „	15000 „
2 Gewinne à 6000	12000 „
5 „ à 3000	15000 „
12 „ à 1500	18000 „
50 „ à 600	30000 „
100 „ à 300	30000 „
200 „ à 150	30000 „
1000 „ à 60	60000 „

Außerdem Auswerke im Werthe von
Mark 60000.

Am 15. Januar 1886 Ziehung der fünften Kunstgewerbe-Lotterie des Architekten-Vereins zu Berlin.

Hauptgew.: 10,000, 3000, 2 à 1000, 4 à 500 Mk. etc.

Gesamtwert
der Gewinne

60,000 Mark.

Loose à 1 Mark, auf 10 Loose 1 Freilose — auch gegen Kontovon und Brief-
marken empfängt und verleiht der Loose-Generals-Debitur

Carl Heintze,

Bankgeschäft, Berlin W., Unter den Linden 3,

Rob. Th. Schröder in Stettin,

alleinige Hauptagentur für Pommern.

(Für frankirte Looseendung und Liste sind 20 Pf., für Einschreiben 40 Pf. beizufügen.)

P. P.

In meiner Stettiner Kommandite Völterstraße 12, neben der Post, jetzt unter Leitung des Herrn
Robert Schmidt (früher Joh. d. Firma **Peters & Wolff**) ist das Lager genau nach Wunsch des
Herrn Verkäufers in allen Preislagen, speziell 85er Savanna, vollständig neu assortirt, daß auch dem verwöhntesten
Käufer genügt werden kann.

Wiederverkauf bei Preisermäßigungen und Meist spottbillig. Ich mache noch besonders darauf
aufmerksam, daß in meinen sämtlichen Etablissements in den bedeutendsten Städten des deutschen Reiches dieselben
Qualitäten unter denselben Namen und Nummern zu gleichen Preisen verkauft werden, hiermit also
Garantie für gleichmäßige und reelle Bedienung gegeben ist.

Hochachtungsvoll

J. Neumann,

Cigarren- und Tabak-Fabriken.

Hauptgeschäft: Berlin C., Papenstraße 9. Gründung der Firma im Jahre 1850.

Berlin C., den 1. Januar 1886.

Lungen- und Halskranke,

Schwindsüchtige und an Asthma Leidende werden auf die Heilwirkung der von mir
im Innern Russlands entdeckten Medizinalpflanze, nach meinem Namen „**Homeriana**“ benannt,
aufmerksam gemacht. Aerztlich erprobt und durch Tausende von Attesten bestätigt. Die Broschüre
darüber wird kostenlos und franko zugesendet. Das Packet **Homeriana** von 60 Gramm, genügend
für 2 Tage, kostet 1 Mk. 20 Pf. und trägt dasselbe als Zeichen der Echtheit das Facsimile meiner
Unterschrift. — Ich warne vor Ankauf der von **E. Weidemann** in Liebenburg am Harz —
Julius Kirchhöfer in Triest, **Albert Wolffski** in Berlin und noch von allen anderen
Firmen offerirten konstatirt unechten **Homeriana**-Pflanze.

Echt zu beziehen nur allein direkt durch mich.

Paul Homero in Triest (Oesterreich),

Entdecker und Zubereiter der allein echten **Homeriana**-Pflanze.



William Lasson's Hair-Elixir

nimmt unter allen gegen das Ausfallen der Haare, sowie zur Stärkung
und Kräftigung des Haarwuchses empfohlenen Mitteln unstreitig den ersten
Rang ein.

Es besitzt zwar nicht die Eigenschaft, an Stellen, wo überhaupt keine
Haarwurzeln vorhanden sind, Haare zu erzeugen — (denn ein solches
Mittel giebt es nicht, wiewohl dies von manchen anderen Tinkturen
in den Zeitungen fälschlich behauptet wird) — wohl aber stärkt es die
Kopfhaut und die Haarwurzeln derartig, dass das Ausfallen des Haares
in kurzer Zeit aufhört und sich aus den Wurzeln, so lange diese eben noch
nicht abgestorben sind, neues Haar entwickelt, wie dies bereits durch zahl-
reiche praktische Versuche festgestellt ist.

Auf die Farbe des Haars hat dieses Mittel keinen Einfluss, auch enthält es keinerlei
der Gesundheit irgendwie schädliche Stoffe.

Preis per Flacon: 4 Mk. 50 Pf.

In Stettin ist diese Tinktur nur echt zu haben bei: **A. Deplanque**, Schulzenstraße
Nr. 26—28, **Fr. Menzel**, Rossmarkt 18—19.



Dr. Ferner'sche Lebensessenz

von **C. Lück**, Kolberg,
Verfallenen und Magenleiden.

Da mein Sohn die wohlthätige Wirkung Ihrer
Dr. Ferner'schen Lebensessenz gegen Verfallenen
und Magenleiden verspürt, bitte ich gütigst, mir
noch eine Flasche zu übersenden.
Swarowich bei Danzig, den 3. April 1885.
Schmidt.

Zu haben per Flasche 1 Mk. und 1 Mk. 50 Pf. in
Grabow-Stettin bei A. Schuster, Apotheker zum
Anker, in Labes bei Emil Stellner, in Ratze bei
Hud. Otto.

HOCOLADE Hartwig & Vogel Dresden UND CACAO

Sorgfältigste Auswahl der Cacaobohnen und
ein in allen Stücken vollendetes Fabrikations-
verfahren begründet die Vorzüge der Chocoladen
und Cacaos von Hartwig & Vogel, welche in
ihren stetig zunehmenden Verbräuchen vollste
Bestätigung und Anerkennung finden.

Niederlagen bei den Herren: **Fr. Richter**,
Lange & Richter, **L. Loechel**, **Theo-**
dor Zebrowski, **Alb. Fr. Fischer**, **Ernst**
Darge, **Gust. Hildebrandt**, **Albert**
Sauerbier, **Benno Matthes**, **Paul**
Schweiger, **Paul Schild**, **Th. Hanff**,
Otto Borgmann, **A. Rakow**, **C. Paul**
E. Amberger, **Oscar Knuth**, **Paul**
Dannefeldt, **Hugo Müller**, **J. G. Witte**,
F. Marlow, **Wilh. Jakob**, **H. T. Beyer**,
C. F. Franke, **Gust. Staban**, **Emil**
Sabinski, **Fr. Marquardt**, **F. W. Burk-**
hardt, **Grabow a. D.**, **Louis Sprinck**,
Grünhof.

Das Komtoir des Agentur-Kommissions-Ge-
schäfts und Kollektors der Königl. sächsischen
Landes-Lotterie von **W. Schröder** in Leipzig
befindet sich dafelbst, Börsenstraße 3.

Die Herren Gutsbesitzer,

welche Leute zur Ernte etc. gebrauchen können sich melden
beim Unternehmer **Valentin Schwartz** in Zell-
goh bei Lubichow, Kreis Pr.-Stargard.

Auf **Domaine Hammer** bei Lieben-
walde, Kreis Niederbarnim, Andet ein junges
Mädchen, welches die Wirthschaft erlernen
will, per sofort Stellung. Kostgeld nach
Uebereinkunft.

Für mein Manufaktur-, Material- und Kolonial-
waaren-Geschäft suche per sofort einen jungen Mann, der
seine Lehrgelt beendet, und einen Lehrling mosaischer Re-
ligion Anerbietungen schriftlich.

H. Wolf,
Pribornow.

Ein im Verwaltungsfach erfahrener, mit der Buch-
führung und allen schriftlichen Arbeiten vertr. jung.
Mann sucht eine Stelle als Amtsekretär, Rechnungsführer
oder dergleichen.
Gefl. Offerten unter **A. B.** befördert die Expedition
dieses Blattes, Kirchplatz 3.

Ein jung. Lehrer mit guten Zeugn., zuletzt an einer
höheren Lehranstalt thätig, sucht an einer Privatschule
oder als Hauslehrer Stellung.
Gefl. Abr. unter **L. M.** an die Expedition dieses
Blattes, Kirchplatz 3, erbeten.

Wir suchen per sofort oder per 1. April cr. unter
günstigen Bedingungen einen Lehrling; Berechtigung zum
einjährigen Militärdienst erforderlich.

Schreyer & Co.